

NAHAUFNAHME

# HASIB LERNT DEUTSCHER

Vor einem Jahr kam der damals 16-jährige Hasib Azizi aus Afghanistan in Deutschland an. Wir baten ihn, die neue, fremde Welt zu dokumentieren. Er entdeckte: Männer in Frauenkleidern und Hunde mit Schleifen im Fell. Und seine Pflegeeltern lernten, dass Helfen manchmal bedeutet, nichts zu tun



Die Journalisten Niklas Schenck (r.) und Ronja von Wurmb-Seibel lernten Hasib in Kabul kennen. Heute lebt er bei ihnen

Im August haben wir Urlaub gemacht auf einem Floß in Mecklenburg. Dort hatten wir nur ein Zimmer, keine Toilette keinen Strom und vor allem keinen Handy-Empfang. Da lernt man sich richtig kennen.



Ich sehe solche Leute immer am Hauptbahnhof und ich hab sie gefragt warum sie Frauenkleidung tragen. Einer von ihnen hat gesagt, macht man vor der Hochzeit Das heißt "Junggesellen abschied"



Das erste Mal habe ich Sprudel in Ungarn probiert und ich dachte da ist Alkohol drin. Das wegen habe ich danach lange keinen Sprudel mir getrunken. Inzwischen mag ich gar kein stilles Wasser mehr.

Text: NIKLAS SCHENCK UND RONJA VON WURMB-SEIBEL

**W**O BIST DU?", frage ich Hasib am Telefon. „Ich bin bei der Polizei, Nik, aber mach dir keine Sorgen. Ich war nicht gut drauf und hab in der Schule einen Jungen verprügelt. Sie sagen, um acht Uhr darf ich nach Hause gehen.“ „Hasib? Bitte was?“, frage ich. Meine Gedanken rasen. Hasib ist 16 Jahre alt, er kommt aus Afghanistan und lebt seit einem Jahr bei uns. Keine Straftaten, das haben wir ihm so oft gesagt, nur keine Straftaten, das zerstört deine Chancen auf Asyl!

„Tut mir echt leid, Niklas“, sagt er, „ich war einfach so wütend.“ Dann prustet er los. „April, April“.

Wir, Ronja und ich, haben Hasib in Kabul kennengelernt, als wir 2014 dort lebten. Im Juni 2015 rief er uns aus Budapest an. Er war auf der Flucht, die unga-

rische Polizei hatte ihn aufgegriffen und in ein Camp für Minderjährige gebracht. Unser spontaner Entschluss: Wir holen ihn über die Grenze nach Deutschland, versteckt unter einer Decke auf der Rückbank eines Cabrios. Er zog in eine Flüchtlingsunterkunft in Hamburg und, weil es dort so chaotisch zugeht, später zu uns; wir berichteten über die Flucht im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“, ein Leser zeigte uns wegen Schleusung von Ausländern an, das LKA ermittelte eifrig, und Monate später stellte ein Staatsanwalt das Verfahren ein.

Seit einem Jahr also ringen wir mit der Frage, was das eigentlich heißt: jemandem beim Ankommen in der Fremde helfen. Und vor allem: welche Rolle wir dabei spielen.

RONJA MIT 16, das war: öfter Schule schwänzen als hingehen. Mehr Make-up klauen als kaufen. Mehr Alkohol trinken als vertragen. Mit 16 habe ich Weihnachten 50 Leute zu einer Party in unser Wohnzimmer eingeladen und nicht verstanden, warum mein Vater dagegen Einwände hatte. Mit 16 bin ich nach Ägypten geflogen, ohne jemandem Bescheid zu sagen – weil ich mich so erwachsen fühlte, dass es mir gar nicht in den Sinn kam, irgendwen für irgendetwas um Erlaubnis zu bitten. Mit 16 hatte ich eine Hammerzeit.

Als Hasib bei uns einzog, hatte ich nicht vergessen, wie ich in seinem Alter war. Ich dachte nur, Hasib wäre anders. Er ist im Krieg aufgewachsen, hat eine monatelange Flucht hinter sich, er ist



Eine Bekannte hat mich bei gutem Wetter abgeholt wir sind mit offnem Verdeck und hater Musik ander Alster-entlang gefahren.



In Afghanistan darf ein Mann nicht einuanderen Mann Lieben und eine Frau darf nicht eine andere Frau Lieben, für Mich war das Zuerst sehr witzig. Jetzt habe ich mich daran gewöhnt

*stärker, erwachsener, mutiger als ich mit 16. Für ihn war, davon war ich überzeugt, nicht Alkohol wichtig, sondern: Deutsch lernen, zur Schule gehen, eine Ausbildung machen, studieren. Ankommen. Dabei ein wenig zu helfen, erschien mir nicht schwer. Hier ein paar Vokabeln lernen, dort die Stadt zeigen, ein paar Leute vorstellen, kulturelle Regeln erklären. Alles kein Ding.*

**EIN PAAR TAGE** bevor Hasib bei uns einzog, sagte er zu mir: „Weißt du, Nik, ich bin ja wieder wie ein Kleinkind, ich muss neu lernen, wie man lebt und wie man redet, jemand muss mir das Laufen beibringen. Nach drei Monaten kann ich dann allein weitergehen – aber wenn ich in dieser ersten Zeit keine Hilfe kriege, bin ich danach immer noch bei null.“

**DREI MONATE SPÄTER** geht Hasib zur Schule. Er hat ein eigenes Zimmer, eine Nummer im Ausländerzentralregister, einen besten Freund. Wir werden derweil geprüft, ob wir als Pflegeeltern taugen: Drogentest, Schufa-Auskunft, eine Erklärung, dass wir keine Scientologen sind, Gesundheitszeugnis, Führungszeugnis, ein psychologisches Gutachten. Ich, Ronja, muss mich ausziehen, damit eine Ärztin untersuchen kann, ob Nik mich verprügelt. Und in einem Kurs für Pflegeeltern lernen wir, wie man ein Kleinkind großzieht.

**HASIB LERNT DERWEIL**, was es heißt, in Deutschland zu leben. Genitiv, Dativ, Akkusativ. Heimweh so stark, dass man es eigentlich nicht aushält. Explosionen in Kabul nur noch in den Nachrichten erleben müssen – dafür dann jedes Mal für ein

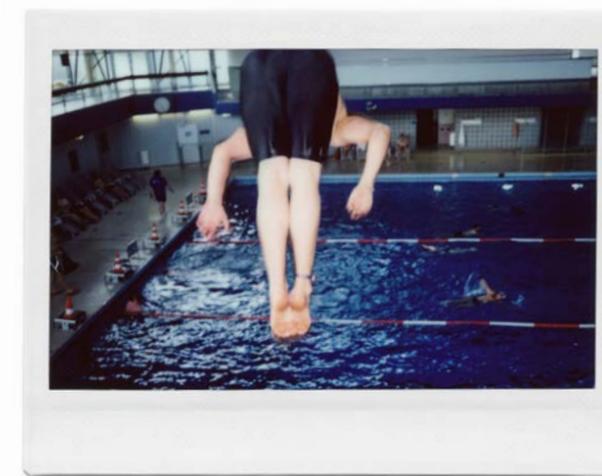
paar Stunden nicht wissen, ob es Freunden und Familie gut geht. Von wildfremden Menschen erklärt bekommen, wie gefährlich die eigene Religion sei. Freizeitstress.

Darüber, wie man lebt und wer man ist, entscheiden in Afghanistan die Familie, der Mullah, die Nachbarn. Man putzt sich nicht die Nase vor anderen Leuten, eine Freundin vor der Ehe zu haben ist eine Schande, und man geht nicht tanzen.

In Deutschland steht Hasib vor der Frage: Wenn alles erlaubt ist – wer will ich dann sein?

**HASIB MAG:** Haarspray, Breakdance, Gitarre spielen, Deutschraps, sein Handy, Marketing, Schwimmen, Döner, Leute erschrecken, Inlineskatzen, Tretboot fahren, Totenköpfe und den FC St. Pauli. Er mag nicht: Vergangenheitsformen, Spargel, Alt-

Als ich das erste Mal in Deutschland geschwommen bin, in einem Schwimmbad in Heidelberg, habe ich Männer und Frauen zusammen schwimmen gesehen in meinen Heimatland schwimmen Männer alleine und Frauen alleine. Ich konnte damals nicht schwimmen. Als Nik ins Wasser gesprungen ist habe ich gedacht das Becken ist nicht so tief ich bin auch gesprungen und ich bin weiter gegangen. Nik <sup>hat</sup> mir gehalten der Bademeister war ~~so~~ <sup>so</sup> süß





Am diesem Tag habe ich zum ersten Mal einen Handstand geschafft



Eine Freundin von Ronja hat mir ein Fahrrad geschenkt, aber es wurde gestohlen. Schon nach Tagen gestohlen. Dann habe ich ein neues bekommen - und das wurde einer Woche auch geklaut. Ich dachte, in Deutschland würde nicht geklaut.



Ich finde das lustig: Geld für Gras LSD Puff Bier und Tabak



Wir haben auf viel Müll in Afghanistan, aber wir schmeißen ihn meistens in den Straßen-graben.

bauwohnungen. Hasib ist einfach ein Jugendlicher in Deutschland. Mit dem Unterschied, dass er nicht weiß, ob das alles irgendwann vorbei ist. Ob er zurück nach Afghanistan muss.

Sein erstes Jahr geht vorbei, ohne dass in seinem Asylverfahren irgendetwas passiert. Wenn es dumm läuft, wird er irgendwann Vokabeln lernen müssen wie Rechtsmittel, Widerspruch, Härtefallkommission.

NACH SECHS MONATEN bekommt er seinen ersten Ausweis. „Duldung“ steht darauf und „Aussetzung der Abschiebung“. Der Ausweis ist ein halbes Jahr gültig, und eigentlich darf Hasib damit nichts, was er nicht vorher schon durfte. Trotzdem strahlt er, als er ihn bekommt. Ein Behördenmitarbeiter hatte einmal gesagt: „Ohne den Ausweis kann ich ja gar nicht

wissen, ob diese Person existiert.“ Der Pass ist der erste Beweis, dass es Hasib in Deutschland überhaupt gibt.

„VIELLEICHT KANN ICH die Tochter von Angela Merkel heiraten“, sagt Hasib, als wir einmal zu zweit im Park sitzen und ein Basketballspiel beobachten.

„Warum?“, frage ich, auch wenn Merkel natürlich keine Tochter hat.

„Sie ist sicher reich, und ich brauche viel Geld. Weil man hier so viele Steuern zahlt.“

Ich atme tief durch. Hasib will gern 70 Stunden pro Woche arbeiten, wenn er mit der Schule fertig ist, und wirft jedem Bettler Geld in den Becher - aber dass er dem Staat so viel von seinem Einkommen abgeben soll, wirft Schatten auf sein Herz.

„Man darf nicht mal die Hälfte behalten“, schimpft er.

„Hasib, wenn ein Ladenbesitzer in Kabul 2000 Euro Gewinn macht, wie viel davon darf er behalten?“

Hasib zählt auf, wen derjenige alles bestechen und wem er Schutzgeld zahlen müsste: Polizisten, Geschäftspartnern, den Pförtnern im Ministerium, wo er sich registrieren muss. Wir kommen in Summe auf ungefähr die Hälfte.

„Oh“, sage ich. „Und bauen die Leute, die er bestochen hat, dann mit diesem Geld auch Schulen und Krankenhäuser? Oder einen Sportplatz wie den, auf dem wir gerade sitzen?“

Ich wundere mich über mich selbst, und wäre ich 16, ich würde mir kein Wort glauben. Ich, der es als Teil seiner Arbeit versteht, Verfehlungen von Amtsträgern

zu kritisieren, finde mich plötzlich immer öfter in Situationen wieder, in denen ich für den deutschen Staat und seine Institutionen werbe. Ja, natürlich: Ich werde wütend, wenn der Staat in unsere Privatsphäre drängt, ich fluche fürchterlich über Bierzeltreden bayerischer Politiker, die gegen Flüchtlinge hetzen, und ich beklage mich über jede Warteschleife, die wir drehen, bevor das Jugendamt endlich für unsere Kosten als Pflegefamilie aufkommt. Aber für mich sind das alles nur Auswüchse an den Rändern eines funktionierenden Systems. Für Hasib sind diese Ärgernisse alles, was er weiß über dieses System. Also preise ich, zähneknirschend, unser Gesundheitssystem, die Altersvorsorge, das kostenfreie Bildungssystem und die Möglichkeit, ohne Bestechung einen Rechtsstreit zu gewinnen.

DANN SCHREIBT DIE „FAZ“, die Kanzlerin habe die EU-Kommission beauftragt, ein Rückübernahmeabkommen mit Afghanistan auszuhandeln. Dadurch würde der de facto bestehende Abschiebestopp gekippt. Jahrelang hat die Bundesregierung nur kriminelle Afghanen zurückgeschickt. Hasib erfährt davon auf allen Kanälen, bei der BBC, auf Facebook und von Freunden, die noch in jenem Lager wohnen, in dem er die ersten Wochen verbracht hat. Thomas de Maizière sagt, Deutschland habe so viel Entwicklungshilfe geleistet, da könne man ja wohl erwarten, dass die Afghanen in ihrem Land bleiben.

HASIB HÖRT, Afghanen könnten abgeschoben werden. Er denkt: Ich werde abgeschoben. Am Telefon sagt er seiner Mutter in Kabul: „Wenn sie mich zurückschicken,

dann sehen wir uns wenigstens wieder.“ Er lacht dabei, aber als er auflegt, lacht er nicht mehr. Im Gegenteil: Er verstummt. Hasib, der immer so stark schien, so unerschütterlich, ist plötzlich so traurig, dass wir ihn nicht zum Lachen bringen können, nicht zum Reden, nicht zum Weinen.

ICH FÜHLE MICH HILFLOS. Wenn die Bundesregierung die Spielregeln einfach ändern kann, wird alles unberechenbar. Die Angst vor dem Asylverfahren lähmt mich genauso wie Hasib. Gleichzeitig will ich ihm helfen, diese Furcht zu überwinden. „Es ist nicht fair, dass Hasib 150 Prozent geben muss, um eine Chance zu haben“, denke ich. Aber ich denke auch: „So ist es nun mal.“

Dann muss er eben besser Deutsch lernen als alle anderen; in mehr Vereinen

verankert sein und bei seinen Praktika Leute für sich einnehmen, die ihn unterstützen, wenn es hart auf hart kommt. Dann darf er eben kein normaler Jugendlicher sein, sondern der 150-Prozent-Klon eines normalen Jugendlichen. Einer, dem seine Frisur egal ist, aber sein Deutschbuch heilig. Wenn Hasib in diesen Tagen darüber spricht, dass er sich ein Sixpack antrainieren will, denke ich: „Bist du dafür nach Deutschland gekommen?“

**EINES ABENDS** steht Hasib wie benebelt in der Küche. Er hat den ganzen Tag mit Husten und Fieber im Bett verbracht, der Hunger hat ihn rausgetrieben. Ich denke an einen Witz, den er mal gemacht hat: dass Eltern von Jugendlichen am Wochenende vor dem Kühlschrank sitzen, damit sie ihre Kinder überhaupt mal zu Gesicht bekommen.

„Hasib, wie geht es dir eigentlich?“ frage ich. „Also, hier in Deutschland, in der Schule, bei uns?“

Er zögert nicht. „Ich bin nie ruhig. Wenn ich hier drin bin, will ich raus. Wenn ich draußen bin, will ich irgendwo rein. Wenn ich im Fitnessstudio bin, will ich einen Freund sehen, und wenn ich den sehe, will ich ins Studio. In der Schule wünsche ich mich auch woandershin. Ich komme einfach nicht mehr zur Ruhe.“

**DAS GEHT** ein paar Wochen so. Wir schweigen uns an, wir sitzen in getrennten Zimmern und zerbrechen uns den Kopf darüber, warum auf einmal alles so kompliziert ist. „Ich will mein Leben zurück“, sage ich zu Nik. Ich mag, dass Hasib bei uns wohnt. Aber es überfordert mich. Und ich will auch mal wieder über andere Dinge nachdenken.

**IRGENDWANN FÄNGT** unser Nachbar Reza uns auf dem Hof ab. Reza ist mit 20 Jahren aus dem Iran nach Hamburg gekommen, jetzt ist er 40.

„Kommt mal rein“, sagt er, „ich muss mit euch reden, wegen Hasib.“ Er drückt auf die Doppelter-Espresso-Taste seiner Kaffeemaschine und holt tief Luft.

„Ihr macht zu viel. Ihr bietet immer mehr Hilfe an, und damit nehmt ihr Hasib seine Selbstständigkeit wieder weg. Denkt mal daran: Der ist allein von Kabul

nach Ungarn gekommen, da kommt er in Hamburg schon klar. Er hat bei euch ein Zimmer, ein Zuhause, eine Art Familie. Den Rest kann er allein machen. Macht eure eigene Arbeit, findet zu euch zurück – sonst ist nichts mehr übrig, mit dem ihr ihm helfen könnt.“

**AM NÄCHSTEN MORGEN** machen wir einen Deal: Hasib wird ab jetzt selbst entscheiden, wann er uns braucht, und dann sind wir da. Ansonsten lassen wir ihn in Ruhe. Hasib will ein Praktikum beim FC St. Pauli machen? Wir schreiben eine E-Mail, aber zum Vorstellungsgespräch geht er allein. Er soll für diese Geschichte fotografieren? Den Bildredakteur trifft er ohne uns. Er möchte jobben, um ein bisschen Geld zu verdienen? Welche Unterlagen er dazu braucht, klärt er selbst mit der Ausländerbehörde.

**WENN HASIB JETZT** von seinem Sixpack spricht, ärgere ich mich nicht mehr. Im Gegenteil: Ich fühle mich angespornt. Hasib zeigt mir, was ich selbst aufgegeben habe, ohne es zu merken. Und erst recht: ohne es zu wollen. Nicht den Sixpack. Aber den Glauben daran, dass ich alles erreichen kann, wenn ich es nur will. Ich versuche nicht mehr, ihn zu einer Mitgliedschaft in einem Verein zu überreden. Und ich grübele nicht mehr, ob er mehr deutsche Freunde braucht, um schneller Deutsch zu lernen. Hasib ist in einer Klasse mit lauter Flüchtlingen, seine engsten Freunde kommen aus Afghanistan und dem Iran. Sein Deutsch reicht eben noch nicht für Zukunftspläne, Ängste, Träume; für Hoffnungen im Konjunktiv.

Auf Deutsch findet Hasibs Leben in der Gegenwart statt und Dinge sind scheiße oder schön. Auf Dari schreibt er Gedichte, in denen er beschreibt, wie er sich gerade fühlt. Einmal spielt er mir die Aufnahme eines Freundes vor, der eines dieser Gedichte singt, zur Gitarre. Ich verdrücke eine Träne und mache seinem Kumpel Komplimente. „Kennst du ihn aus Kabul?“, frage ich. Hasib lacht. „Das bin ich selbst, ich wollte nur erst wissen, ob es dir gefällt.“

**WÄHREND HASIB** sich die Fremde erbeimtet, denke ich darüber nach, was das eigentlich für mich ist: meine Heimat.

*Während er versucht herauszufinden, wer er sein möchte, versuche ich mich daran zu erinnern, wer ich früher sein wollte, „wenn ich mal groß bin“. Hasib zeigt mir, was ich verloren habe – an jugendlichem Leichtsinn, an Eifer, Verzweiflung, am „Mir gehört die Welt“-Gefühl.*

*Meine wirklich guten Freunde sehe ich seit Jahren zu selten; die grenzenlose Weite meiner Generation hat sie in Städte auf der ganzen Welt verteilt, und ich hatte mich irgendwie daran gewöhnt. Während ich Hasib beim Leben zuschaue, merke ich, wie sehr meine Freunde mir fehlen. Ich buche Flüge, vereinbare Roadtrips, gehe wieder öfter feiern. Ich fahre so lange freihändig Fahrrad, bis ich mir dabei nicht mehr bescheuert vorkomme. Ich nehme mir vor, mal wieder vom Fünfmeterbrett zu springen. Ich schreibe Menschen, dass ich sie vermisse. In der Generation meiner Eltern nannte man so etwas Midlife-Crisis. Aber ich bin 29, viel zu jung für diesen Scheiß.*

**IM MAI FEIERT** Ronjas Neffe Kommunion. Der Sohn ihrer älteren Schwester ist neun Jahre alt und Hasibs größter Fan. In der Schule hat er ein Gedicht über Flüchtlinge geschrieben, und als auf dem Schulhof einer sagte, dass zu viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen, hat er ihn angeschrien: „Du hast überhaupt keine Ahnung. Du hast ja noch nicht mal mit einem Flüchtling geredet.“

**WIR FAHREN** zum Familienfest. Bisher war jede Reise mit Hasib ein kleiner Kampf. Er will nicht weg aus Hamburg, auch nicht für zwei Tage. „Immer wenn ich länger als eine Stunde im Zug sitze, fühle ich mich so, als wäre ich wieder auf der Flucht.“ Aber diesmal freut er sich. „Im Islam haben wir auch so etwas“, sagt er. „Wenn man alt genug ist, sagt man das Glaubensbekenntnis auf und wird noch mal ausdrücklich zum Muslim“, sagt er, und fängt an, „La Ilaha illa Allah ...“

**ES IST HASIBS ERSTER BESUCH** in einer Kirche. Er macht Fotos von allem und sich selbst. Ich war auch noch nie bei einer Erstkommunion, und trotzdem erwische ich mich bei dem Gedanken, dass Hasib jetzt meine Religion kennenlernt. Dass er



In Deutschland habe ich viele Leute getroffen, die keine Kinder haben, aber einen Hund. Diese Leute behandeln ihren Hund wie ein Kind – mit Haarschleife und Bett.

meine Kirche betritt. Dabei bin ich nicht einmal getauft.

„Ist das Maryam?“, fragt Hasib und zeigt auf ein riesiges Wandbild über dem Altar. Eine Frau, ein Kind, zwei Wolken, zwei Engel. Mir ist das nicht aufgefallen. Er kennt Maria aus dem Koran – dort heißt sie Maryam. Ich kann nicht sagen, dass ich in dieser Kirche in München mehr oder minder befremdet bin als in einer Moschee in Kabul. Wie dort betrete ich hier das Gebäude mit einer gewissen Ehrfurcht und merke, dass ich Ruhe finde. Wie dort freue ich mich, wenn in der Predigt Worte fallen, für die ich auch eine weltliche Entsprechung finde – wenn der Pfarrer über Frieden redet und Konflikte, über die Suche nach der richtigen Haltung zur Welt, oder wenn jeder aufgefordert wird, sich den Umstehenden zuzuwenden

und ihnen mitzugeben: Friede sei mit dir. Das ist ein Moment der Begegnung, mit dem ich viel anfangen kann.

Ich drehe mich nach links zu Hasib. „Salaam aleikum“ sage ich, dasselbe auf Dari, aber er schaut mich nur etwas müde an. Er saß nachts noch bis drei mit Freunden von uns zusammen und hat sich in Photoshop zeigen lassen, wie er wohl mit blonden Haaren aussehen würde.

Schließlich, wie in Kabul, spüre ich den Rhythmus der Lieder und die seltsame Kraft jener Momente, in denen alle wie auf ein unsichtbares Kommando hin Sätze murmeln, die nicht auf dem Liedblatt stehen: „Herr, erbarme dich“, „Wir bitten dich, erhöre uns“, „und mit deinem Geiste“. Ich fühle mich beobachtet, wenn ich stumm bleibe. Die Sätze scheinen die Gläubigen mit dem Prediger zu verbinden

und im gleichen Maße mir zu demonstrieren, dass ich hier nicht dazugehöre.

**ICH KENNE** die Sätze und weiß, wann man sie sagt – mein Vater ist Diakon und als Kind war ich Ministrantin. Doch es ist schon eine Weile her, dass ich in der Kirche war. Ich glaube nicht an Gott, und die Gebete spreche ich schon lange nicht mehr mit. Heute bleibe ich auch bei einigen Liedern stumm. Die Gemeinde singt: „Gott baut ein Haus, das lebt, wir selber sind die Steine, sind große und auch kleine, du, ich und jeder Christ.“ Also: nicht Nik. Nicht Hasib. Nicht mein 16-jähriger Neffe, der neben mir sitzt und auch Muslim ist. Ich denke darüber nach, dass das Wort „Mensch“ auch nur aus einer Silbe besteht. Hätte also auch gepasst, statt Christ. Aber das war wohl nicht gemeint. Kurz darauf



Mahmood habe ich auf der  
Flucht in Istanbul kennengelernt.  
Jetzt waren wir zusammen an  
der Ostsee. Wir haben am Strand  
Volleyball gespielt und sind  
geschwommen



Diese Jungs kommen nicht aus einem  
Land, diese Jungs kommen aus  
unterschiedlichen Ländern und alle  
sind miteinander befreundet, Jeder  
hat einen guten Plan für sein Leben

liest eine Frau eine Textstelle vor, in der es heißt, wer nicht hierhergefunden habe, gehöre zu den Irrgeleiteten; man müsse für sie beten, damit sie auf den rechten Weg fänden. Bei den Fürbitten spricht der Pfarrer über „Leute, die in Ländern leben, in denen die Menschen sich gegenseitig bekämpfen, im Krieg“. Als sei es für ihn ausgeschlossen, dass die Kriege in Afghanistan, im Irak und in Syrien auch irgendetwas mit uns zu tun haben könnten.

**SPÄTER**, nach der Familienfeier, räume ich mit Ronjas Schwester auf. Wir schieben ein paar Stühle zusammen und wischen Kuchenreste vom Boden. „Ich hab heute mal genauer zugehört“, sagt sie, „die Formeln, die wir so aufsagen im Gottesdienst, die Lieder, die wir singen, die Bilder, mit denen in der Predigt gearbeitet wird.“

Sie sucht nach Worten. Ich denke daran, was Angstbürgern schon als Indiz für einen radikalen Islam gilt: Wenn einer fünf Mal am Tag betet oder bei einer Beerdigung „Allahu Akbar“ ruft, Gott ist groß. Wenn einer keinen Alkohol trinkt oder kein Schweinefleisch isst. „Ich weiß gar nicht“, sagt Ronjas Schwester, „ob so ein Tag in der Kirche auf Hasib weniger bizarr wirkt als manche muslimische Rituale auf uns.“

**HASIB HAT** den ganzen Tag nicht über Glauben oder Religion gesprochen. Mit meinem 16-jährigen Neffen hat er darüber geredet, welches Haarspray sie benutzen und wie viel sie davon jede Woche verbrauchen. Mit meinem vierjährigen Neffen hat er ein Bild vom „Grüffelo“ bestaunt, mit der Freundin meines Bruders hat er von Istanbul geschwärmt, mit meinem Vater

hat er schweigend eine Zigarette geraucht. Es ist, als ob Hasib gar nichts sagen müsste, um wie ein Spiegel zu wirken. Allein durch seine Anwesenheit gibt er uns Gelegenheit, uns selbst genauer zu betrachten. Und vielleicht ist das die größte Hilfe, die wir ihm bieten können: dass auch wir für ihn ein solcher Spiegel sind. 📍

**HASIB AZIZIS** Asylantrag ist weiterhin in der Schwebe. Unterdessen lernt er Deutschland kennen. Einen Hüttenurlaub in Bayern genoss er, konnte aber nicht einsehen, Kurtaxe für drei Tage zu zahlen, wenn das Wetter zwei Tage schlecht ist. **NIKLAS SCHENCK** und **RONJA VON WURMB-SEIBEL** sind seit Kurzem offiziell Hasibs Pflegeeltern. Das Prüfverfahren dauerte neun Monate.

Anzeige